Düsseldorfer Zeitung.

№ 238. Samstag den 28. August. 1847.

Uebersicht.

Der Polenprozeß. (Forts.)

Deutschland. Berlin (von Boyen). Elberfeld (Eisenbahn). Crefeld (Exceß). Saarlouis (Duell). München (bevorstehende Einberufung der Stände). Wiesbaden (der nassauische Gewerbsverein). Vom Main (der Main-Donau-Kanal).
Oestreich. Wien (der Herzog von Lucca; Stimmung in Mittelitalien). Ofen (Stimmungen und Bedürfnisse). Von der galizischen Gränze (fortwährend Demonstrationen für die Hingerichteten).
Frankreich. Paris (Tod des Herzogs von Praslin; Verdammung von Schriften; Kassalle; Frederic Soulie †; die Oestreicher in Ferrara).
Großbrittanien. London (fortwährend Falliments; das Bankgesetz von 1844; Chartistenmeeting).
Spanien. Madrid (die Versöhnungsversuche).
Belgien. Brüssel (Congreß der National-Oekonomen).
Dänemark. Kopenhagen (die schlesw.-holst. Angelegenheit).
Italien. Neapel (Steuerherabsetzungen). Rom (die Vorgänge in Ferrara; der französische Einfluß; Polemik des Contemporaneo; Uebersicht der Finanzen; das Civicafest; Newman).
Schweiz. Bern (die eidg. Sonderbundsoffiziere).
Egypten. Alexandria (Erdbeben).
Amerika. Rio Janeiro (Nachrichten vom La Plata).

Der Poleuprozeß.

In Berliner Blättern liest man: Es hat ein hiesiges Blatt über die Sitzung des Polenprozesses vom 18. August d. J. berichtet, der hiesige Oberlandesgerichtsrath, Justizkommissarius Martins, habe in derselben von mir behauptet, ich hätte in der Voruntersuchung:

1) bezahlte Polizei-Spione als Zeugen vernommen,
2) Polizei-Spione in die Gefängnisse gesteckt, um die Gefangenen auszuforschen,
3) durch Drohungen von Auslieferungen nach Rußland Aussagen erzwungen.

Von allen diesen Anschuldigungen ist bis jetzt meines Wissens nur die letztgedachte von einem einzigen Angeklagten, welcher preußischer Unterthan war, einseitig und beweislos gegen mich vorgebracht worden, weil dieser dadurch den Widerruf seiner Geständnisse einigermaßen zu motiviren suchte. Sie hat sogar durch die eidliche Vernehmung des bei der Verhandlung zugezogenen Protokollführers und durch mein eidliches Zeugniß Widerlegung gefunden. Sie leidet nebenbei an innerer Unwahrscheinlichkeit, denn man wird mir zutrauen, daß ich mir gewiß selbst gesagt hätte, einer Drohung mit Auslieferung würde ohnehin kein preußischer Unterthan jemals Glauben schenken.

Weil ich keiner Sitzung beigewohnt habe, in welcher der genannte Herr Vertheidiger Behauptungen der erwähnten Art als Wahrheiten hingestellt hätte, ich aber über die anderen Anschuldigungen bisher vom hohen Gerichtshofe gar nicht befragt oder gehört worden bin, so habe ich den genannten Herrn Vertheidiger zunächst um eine Erklärung darüber ersucht.

Da indessen die Veröffentlichung in der geschehenen Weise bereits erfolgt ist, so sehe ich mich genöthigt, dem Publikum gegenüber auch vorweg zu erklären:

daß ich keine einzige Person im Polenprozesse vernommen habe, welche ich wie einen bezahlten Polizei-Spion gekannt hätte und daß ich die vorerwähnten Anschuldigungen sämmtlich für unwahre Behauptungen und deshalb unerweisliche Verleumdungen erkläre, für deren fernere absichtliche Wiederholung oder Verbreitung ich die verehrlichen Gerichtsbehörden jeden Schuldigen als vorsätzlichen Verletzer meiner amtlichen Ehre zur Verantwortung und gesetzlichen Bestrafung zu ziehen bitte.

Berlin, den 20. August 1847.

Duncker,
Königl. Polizei-Direktor.

Deutschland.

Berlin, vom 24. Aug. Von den vielfach angekündigten Ministerialveränderungen hat sich bis jetzt nur eine und zwar eine solche bestätigt, von welcher man es am wenigsten gewärtigte. Der verehrte Kriegsminister, General der Inf. v. Boyen, hat den lange erbetenen Abschied erhalten. Nachdem er von 1814 bis Ende 1819 die Stelle eines Kriegsministers bekleidet, erhielt er den Abschied und lebte in stiller Zurückgezogenheit bis zum Regierungsantritt des jetzigen Königs Maj., welcher den fast siebenzigjährigen Greis sofort zum Mitglied des Staatsrathes ernannte, ihn dem activen Dienste wiedergab und 1841 zum Kriegsminister ernannte und ihn als ältesten Staatsminister einführte. Später erhielt Hr. v. Boyen den schwarzen Adler-Orden, dann dessen diamantene Insignien und die Ehrenstelle eines Chefs des ersten Infanterie-Regiments. Sein Nachfolger ist der General-Lieutenant v. Rohr, welcher, früher schon dem Kriegsministerium zugehörig, jetzt Commandeur der in Breslau stehenden 11. Division ist. Man nannte auch die General-Lieutenants v. Thile (in Koblenz), Graf v. d. Gröben (in Düsseldorf) und v. Reyher (Direktor im Kriegsministerium) als künftige Kriegsminister; diese Vermuthungen haben sich jedoch, wie man sieht, nicht bestätigt. Nach der Rückkehr des Königs wird Hr. v. Rohr in das Staatsministerium eingeführt werden. Der älteste Staatsminister ist jetzt Hr. Mühler, welcher jedoch, wie bekannt, nicht Departements-Chef, sondern Präsident des Geheimen Ober-Tribunals ist. Dem Alter nach folgt ihm Hr. Rother, welcher gleichfalls keinem bestimmten Ministerium vorsteht. Der älteste Minister mit Portefeuille wäre demnach Hr. Eichhorn (ernannt im Oktober 1840). (K. Z.)

Elberfeld, vom 24. August. Die zur definitiven Entscheidung über die Anlage einer Zweigbahn nach Iserlohn und Altena zusammenberufene Generalversammlung der Aktionäre der bergisch-märkischen Eisenbahn, wurde heute unter dem Vorsitze des Herrn Präsidenten des Verwaltungsraths, Kommerzienrath von der Heydt, hier im großen Bürgersaale des Rathhauses abgehalten. Nach Vortrag des Geschichtlichen und Technischen dieses Projektes wurde die Anlage dieser Zweigbahn von den anwesenden Aktionären einstimmig genehmigt und die Direktion resp. der Verwaltungsrath beauftragt, alle diejenigen Schritte zu thun, welche ihnen zur Erlangung der Concession zweckmäßig erscheinen. (E. Z.)

†* Crefeld, vom 24. August. Es widerstreitet unserem Gefühle, Schimpf und Schande unserer eigenen Vaterstadt einer weiteren Verbreitung anheimzugeben; aber in der letzten Zeit sind bei mehreren unserer Festlichkeiten Thatsachen vorgekommen, die eine höhere Pflicht, die Gerechtigkeit, erfordert, an den Pranger der Oeffentlichkeit zu stellen. Ihre Zeitung hat schon von den beiden ungeziemenden Reden berichtet, welche bei den Empfangsfeierlichkeiten zu Ehren unseres Landtagsdeputirten von Männern, die sich zu der Klasse der Gebildeten zählen, gehalten worden sind. Ein neuer Scandal ist jetzt hinzugetreten, der in der That seines Gleichen sucht. Vorgestern feierte die hiesige Bürger-Schützengesellschaft ihr alljährliches Schützenfest, und wie gewöhnlich fand an demselben Tage zu Ehren des neuen Schützenkönigs ein Festessen statt, an welchem sich über 250 Personen, unter ihnen mehrere Mitglieder der beiden anderen, zur Feier des Tages eingeladenen Sommergesellschaften, betheiligten. In den letzteren Gästen gehörte unter anderen ein junger Mann, dessen noch unlängst in diesem Blatte Erwähnung geschah, und der, wie damals schon angedeutet wurde, trotz seines stets ehrenhaften Auftretens für Recht und Freiheit, durch seine gewandte und scharfe Feder und seinen energischen Widerstand gegen alle Uebergriffe des Klüngels den hohen Unnahbaren unserer Stadt ein Dorn im Auge geworden war. In der Presse war dem Mißliebigen nicht beizukommen; schon so mancher Gegner war von ihm in den Sand gestreckt worden, und noch der letzte hatte durch ein offenes Sendschreiben in unserem Kreisblatte die schmählichste Niederlage erlitten. Da verbreiteten sich schon zu Anfang des Festessens hier und dort Gerüchte, daß der in Rede Stehende bei dieser Gelegenheit (ob von Söldnern des Klüngels, ist uns nicht bekannt geworden) überfallen werden sollte. Jeder Schritt, jede Bewegung desselben wurde überwacht; jedoch es geschah Nichts, was einen Angriff auch nur im allergeringsten rechtfertigen konnte.

Das Fest nahte sich bereits seinem Ende, und eine Veranlassung zu Thätlichkeiten war nicht mehr zu erwarten. Doch plötzlich macht Einer den Anfang und der Krawall geht los. Im Nu verwandelt sich der ganze Saal in ein großes Schlachtfeld. Der Gegenstand des Kampfes, nur von seinen Freunden und wenigen Gebildeten vertheidigt, wird über Stühle und Tische von einer Ecke zur anderen gezogen; nur einmal gelingt es ihm, auf einen Tisch zu treten, um von dort aus gegen diese Angriffe seine Rechtfertigung zu führen; er wird übertönt, heruntergerissen und von Neuem überfallen. Das blinde Wüthen, das Stoßen und Schlagen mit Händen und Füßen nach rechts und links, die umgefallenen Tische und Stühle, hier und da ein Streitender niedergeworfen; es war für jeden fühlenden Menschen ein ergreifendes, ein empörendes Schauspiel; es war im Kleinen ein Wiederspiegel jenes großen, weltgeschichtlichen Kampfes zwischen blindem Fanatismus und der Macht der Aufklärung, zwischen roher Barbarei und der fortschreitenden Civilisation, es war ein Kampf der plumpen Fäuste gegen die Argumente des Geistes. Durch entgegengesetzten Andrang aufrecht erhalten, „saevis tranquillus in undis" stand der Angegriffene in Mitten seiner Widersacher, und unter dem Schutze treuer Freunde und der hinzugetretenen Ehrenmänner, wurde er, zwar mit verwundetem Arm und zerrissener Hals- und Brustbedeckung, aber sicher und ohne weitere Gefahr nach Hause geleitet. Wie verlautet, wird er gegen diese Angriffe den Schutz der Gesetze in Anspruch nehmen.

Wir wollen nicht entscheiden, ob es in der Macht des noch anwesenden Vorstandes der Gesellschaft lag, der Schlägerei durch ein energisches Auftreten ein rasches Ende zu machen; nur so viel ist uns mitgetheilt worden, daß, als ein Freund des Angegriffenen in dem Momente, wo er den Letzteren an der Kehle vorbeischleppen sieht, blos die Worte sagte: „Das nenne ich Gastfreundschaft" eine Rotte mit zwei Vorstandsmitgliedern an der Spitze gleich mit Vehemenz auf den Ersteren losstürzte, statt die Streitenden auseinander zu reißen. Unser Berichterstatter hat in diesen beiden Herren nichts weniger als Friedensstifter erkennen können. — Wir schließen mit der Erklärung, daß der ganze Vorfall bei allen Besserdenkenden eine allgemeine Entrüstung hervorgerufen hat, und mit dem aufrichtigen Wunsche, nie wieder Aehnliches von Crefeld berichten zu müssen.

Saarlouis, vom 22. August. In Folge eines Wortwechsels fand gestern früh um 8 Uhr ein Pistolen-Duell zwischen den Lieutenants Engström und Guitard vom 1ten Husaren-Regiment im Rodener-Wäldchen, eine halbe Stunde von hier, statt. Die Kugeln wurden auf 30 Schritte Distanz gewechselt. Lieutenant Guitard — als der Geforderte — hatte den ersten Schuß und schoß seinen Gegner in den Unterleib; gegen Mittag wurde die Kugel am Rücken ausgegraben, und fünf Minuten vor Mitternacht ist der Lieutenant Engström, der auf eine Versöhnung nicht eingehen wollte, verschieden. Beide sind nicht verheirathet. Lieutenant Guitard hat Arrest. Er ist ein geborner Irländer und derselbe, von dem uns die „Mannh. Ztg." zur Fastnachtszeit einen Anfall auf den Musikdirektor Küster in Saarbrück mittheilte, in dessen Folge er von Saarbrück nach Saarlouis versetzt wurde. Lieutenant Engström ist der Neffe des kommandirenden General-Lieutenants von Thile. (E. Z.)

München, vom 23. Aug. Wie man heute aus guter Quelle erfährt ist von Sr. Maj. dem König aus Aschaffenburg der allerhöchste Befehl zur alsbaldigen ungesäumten Zusammenberufung der Stände des Reichs hierhergelangt. Man freut sich im Publikum dieser Maßregel, weil sie ein um so bälderes Inslebentreten mancher schönen Hoffnung verheißt. (A. Z.)

Wiesbaden, im August. Der Ruhm unseres schönen Ländchens, der seit der Schlacht von Waterloo zuweilen etwas blaß geworden war, beginnt jetzt wieder in hellerem Glanze zu strahlen. Ich will als Zeugniß für meine Behauptung nicht von den jährlichen Sänger- und Turnerfesten auf dem Feldberg reden, die von allen deutschen Volksfesten den olympischen Spielen am nächsten gekommen sind, nicht von der Humanität, mit der man die Dissidenten ihres Glaubens leben läßt, nicht von den vielen Vereinen zur Verschönerung und Erleichterung des Lebens, die im ganzen Lande blühen, wie z. B. die Mäßigkeitsvereine, der Verein zur Förderung der Seidenzucht, der Verein der Alterthumsforscher, der naturwissenschaftliche Verein, der Verein zur Verschönerung der Stadt Wiesbaden, der Kunstverein, der Kranken- und Sterbeverein ꝛc., welche alle schon so Großes geleistet haben, mit alleiniger Ausnahme des Kunstvereins, der sich erst in diesen Tagen gebildet hat.

Der landwirthschaftliche Verein mit seiner wissenschaftlichen Lehranstalt auf dem Geisberg ist eine Anstalt des Staats, und gehört also nicht in die Zahl der freien Vereine. Hierhin gehört indeß der Gewerbverein für das Herzogthum Nassau, der seinen Vorstand, seinen Ausschuß und seine Lokalkommissionen durch Stimmenmehrheit wählt, und nur vom Staate beschützt, resp. unterstützt wird. Dieser letztere Verein ist von allen obigen der wichtigste, denn der ganze Flor des Staats, selbst der Aufschwung der rationellen Landwirthschaft wird durch die Blüthe der Gewerbe bedingt, denn ein Staat ohne blühende Gewerbe ist ein Vogel ohne Flügel, ein Hirsch ohne Geweihe, ein Pferd ohne Huf.

Wenn man heute den merkwürdigen Briefwechsel des Freiherrn von Stein mit dem Freiherrn von Gagern liest, so hat man Mühe sich im Geiste in jene erbärmliche Zeit zu versetzen, wo bei uns noch Zweifel über den Nutzen des Zollvereins herrschten. Daß man jetzt über die nationale Bedeutung jenes Handelsbundes so klar ist, daß man bei uns so bemüht ist die deutsche Arbeit zu fördern und englische und französische Waaren so viel als nur immer möglich aus Deutschland zu verdrängen, um immermehr den Arbeitslohn unserer industriellen Bedürfnisse selbst zu verdienen, und mit dem Ueberschuß unsern Bedarf an Colonialwaaren zu bezahlen, haben wir der Beharrlichkeit und den überzeugenden Lehren des unvergeßlichen Dr. List zu danken.

Das ist der Fluch jener gewaltigen Menschen, welche Nationen erleuchten, daß sie im Kampfe mit der Schlaffheit erliegen, ehe ihre Saaten reif sind. Wie jener edle deutsche Mann hatte auch unser Gewerbverein in den zwei ersten Jahren seines Bestehens mit jenem Erbfeind alles Fortschrittes zu kämpfen, aber geleitet von fester und treuer Hand ist ihm schon jetzt ein beinahe vollständiger Sieg zu Theil geworden. Die Zahl seiner Mitglieder ist 1000, deren jedes drei Gulden jährlichen Beitrag bezahlt. (A. Z.)

†† Vom Main, vom 24. August. Eine Audienz, welche dem Frhrn. A. S. v. Rotschild, ältestem Chef des hiesigen Hauses und k. baierischem Consul an jüngstverwichenem Sonntage von Sr. k. baierischen Majestät zu Aschaffenburg bewilligt wurde, soll, außer der Ehrfurchtsbezeigung, auch noch einen geschäftlichen Zweck gehabt haben. Vielleicht kommt den bei dem Ludwigs Main-Donaukanal betheiligten Actionairen Etwas davon zu gut, da sie bekanntlich noch zwei halbjährige Coupons an der k. baierischen Regierung zu fordern haben. Dieses kleine Benefiz wäre ihnen aber

um so mehr zu gönnen, da sie, seitdem die Kanalverwaltung an die Actiengesellschaft übergegangen ist, noch keinen Heller an Zinsen oder Dividenden bezogen haben, auch die desfallsigen Aussichten in sehr weiter Ferne stehen.

Oestreich.

Wien, vom 19. August. Die Nachrichten in Betreff des Herzogs von Lucca lauten in neuester Zeit etwas günstiger. Von einer eigentlichen Flucht dieses Souverains und von dem Ausbruche einer Revolution in jenen Gegenden weiß man nichts, sondern blos von einer Reise des Erstgenannten, die im ersten Zornanfalle über Insulte, welche ihm und seinem Cortege auf einem Lustschlosse von den Landleuten angethan wurden, beschlossen, ja sogar angetreten worden sey, so daß sich derselbe, nach hier umlaufenden Gerüchten, zu Venedig in der Nähe des k. k. Vicekönigs, des Erzherzogs Rainer, befände, während die Bewegung in Lucca selbst sich auf eine höchst unruhige, der Auflösung Schritt für Schritt näher gehende Stimmung der Einwohner reduzirt. Halthar ist dort der Zustand der Dinge nicht, wenn der Herzog nicht zur rechten Zeit einlenkt. Hat er doch nicht eine von ihm etwa blos oktroyirte, sondern eine in der Wiener Congreßakte selbst enthaltene Verfassung durch Wort und That verletzt! So sehr man hier vom Legitimitätsprinzip ausgeht, so wenig ist man hier ähnlichen Vorgängen hold, besonders wenn der Zeitpunkt der Ausführung so unpassend gewählt wird, wie jetzt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, wenn im besser unterrichteten Publikum allgemein angenommen wird, dem Herzoge sey von dem hiesigen Kabinette der Wink zugegangen, die Dinge nicht auf die Spitze der Entscheidung zu treiben und den Sturm durch kluge und jetzt, wo er das Heft noch in der Hand halte, noch immer nicht kompromittirende Nachgiebigkeit vorzubeugen. Auch in Parma sind die Saiten eines milderen Systems angeschlagen worden.

Um Ihnen einen Begriff von der in Mittel-Italien herrschenden Stimmung zu geben, mögen folgende von einem Reisenden, der Parma kürzlich verließ, erzählte Thatsachen dienen: Der Truppenkomandant von Parma, Oberst von Soglio, hatte seinen Schuhmacher kommen lassen, um etliche Bestellungen zu machen. Dieser schien jedoch nicht geneigt, die Arbeit zu übernehmen, indem er sich damit entschuldigte, daß, im Fall er es thäte, er Gefahr liefe, seine übrigen Kunden zu verlieren. Ein anderer, charakteristischer Zug ist folgender. Mehrere parmasanische Offiziere traten in ein Kaffeehaus und ließen sich Erfrischungen reichen. Als sie eben sich entfernen wollten, fragte ein junger, sogenannter „Possidente", was das Geschirr, woraus jene getrunken, koste. Den erwähnten Preis sogleich erlegend, nahm er das Geschirr, warf es zur Erde, und setzte hinzu: „Kein ehrlicher Mann könnt es fortan zu seinen Lippen führen!" (Rh. B.)

Ofen, im August. Man braucht nicht gerade ein Arzt zu seyn, um zu wissen, daß ein Uebel desto schwieriger und in desto längerem Zeitraume zu heilen ist, je älter es ist und daß dessen Heilung mit Schmerzen und Entbehrungen, ja mit einem Abwerfen der seitherigen Lebensweise erkauft werden muß. Dieses ist der Fall mit unsern nationalen und politischen Zuständen. Das Vorangehen des gesammten christlichen Europa hat auf unsere Entwicklungskrankheiten störend und aufreizend eingewirkt. Wir sind keineswegs zurückgegangen, wohl aber zurückgeblieben und vielfach verkannt worden, theils weil in unsern Bestrebungen auf unversuchten Bahnen voranzugehen, manche Fehlgänge unvermeidlich waren, theils weil man in Deutschland glauben konnte, wir hassen und verfolgen die Deutschen, während wir für unsere Verfassung und für unsere Volksthümlichkeit kämpfen zu müssen glauben. Wir wissen wohl, daß wir ohne deutsche Hülfe das Schicksal der Moldauer und Wallachen theilen würden, unsere Geistesbildung und die Glaubensformen unserer Mehrzahl sind uns nicht wie den Polen und Russen aus Frankreich, Byzanz und Italien, sie sind uns aus Deutschland gekommen, wir wissen des Deutschen Fleiß, Sparsamkeit und beharrliche Ruhe ebenso zu schätzen als er unsere Ritterlichkeit, Offenheit und Entschiedenheit anerkennt. Die nationalen Mißstände sind Folgen politischer und kirchlicher Maßregeln welche für immer der Geschichte angehören mögen! Wer mit gerechter Forderung offen und ohne Rückhalt uns entgegenkömmt, wird uns gewiß lenksam, nachgebend, brüderlich finden. Wenn daher von Besteuerung des Adels, von Hebung des Bürgerstandes, von gründlicher Verbesserung des Loosos der Bauern auf verfassungsmäßigem Wege auf dem nächsten Reichstage sehr viel gethan werden sollte, so darf dieses Sie nicht befremden. Wir wünschen einen Zollanschluß an das gesammte Deutschland. Die Steuern werden leicht übertragen durch besseren Ansatz, und da die eigentlichen Magyaren die bedeutendsten Grundbesitzer sind, so wird hierdurch ihre nationale Kraft verstärkt und ein Hauptgrund des Gegenstrebens gegen deutsche Elemente gehoben. Der Bürgerstand wird dann schnell seine ihm gebührende Stellung einnehmen; überall ist die Demokratie an der Aristokratie heraufgerankt, und das Beispiel der englischen Peerschaft wird dem Adel unseres Landes vorleuchten. Er wird aus dem übervölkerten Deutschland gerne tüchtige Landleute als Erbpächter auf seinen Gütern ansetzen, die Regulirung der Flüsse, die Anlegung von Landstraßen, die Errichtung von Dorfschulen großmüthig bewilligen, denn, so manchen Fehler er auch haben mag, so knausert er nicht, wenn er auch sein Interesse zu wahren weiß, und ist dem Vorschritt zugethan, wenn dieser auf verfassungsmäßigem Wege angebahnt wird; er haßt den Deutschen nicht, will aber Herr bleiben im eignen Hause. (A. Z.)

Von der galizischen Gränze, vom 19. Aug. Unter dem größern Theile der Bevölkerung von Lemberg herrscht seit den letzten Ereignissen noch immer Aufregung und ein unverkennbarer Haß gibt sich gegen die Deutschen kund. Namentlich zeichnet sich die Erbitterung der polnischen Damen in ihrem nationalen Eifer aus und man versichert, daß sie es förmlich als eine Art Mission betrachten, ihre Diener und Untergebenen zu polnischem Enthusiasmus aufzustacheln. Sehr erklärlicher Weise hat ihr Beispiel die, sey es aus Vorsicht oder welchem Grund immer gewesen, Anfangs in ihrer Haltung weit ruhigern Männer mit fortgerissen. Mehr und mehr steigerte sich nach der Hinrichtung der Insurgenten Wisniowski und Kapuzinski die Aufregung. Der bei weitem größte Theil der Bevölkerung wurde fortgerissen. Die Prozessionen von Weibern, Kindern, Geistlichen und Greisen zu den Gräbern der Hingerichten nahmen eine immer drohendere Gestalt an. Das Gouvernium sah sich endlich veranlaßt, das Wallfahrten zu diesen Gräbern zu verbieten. Plakate wurden deshalb am 13. d. angeschlagen, allein die Menge ließ sich trotzdem nicht abhalten, und so ließ man endlich das Militär einschreiten. Als wieder, trotz des Verboto, eine Prozession heranzog, wurde das Regiment Deutschmeister beordert, das Volk auseinander zu treiben, was, ohne von den Waffen Gebrauch zu machen, nicht gelingen wollte. Als endlich die Husaren heranrückten und zuerst mit dem flachen, später aber mit dem scharfen Säbel, wobei Einige verwundet wurden, einhieben, zerstob die Menge. (N. C.)

Frankreich.

Paris, vom 19. August. Seit einigen Tagen ist in höheren Kreisen wieder viel davon die Rede, daß der Herzog Pasquier sein Amt als Kanzler von Frankreich niederzulegen beabsichtige. Die letzten Gerichtsverhandlungen vor dem Pairshof, die den alten Mann außerordentlich angestrengt, sollen ihn zu diesem Entschluß bewogen haben. Als Nachfolger wird, wie schon vor mehreren Jahren, Graf Mole bezeichnet. Das Ministerium würde diese Wahl umsomehr unterstützen, als es dadurch eines leidigen Concurrenten auf eine ehrbare Weise los würde.

— Es herrscht eine sehr schwüle Luft über Paris, und Leute, die sonst nicht gerade ängstlich für die Regierung in die Zukunft sehen, sprechen mit dem größten Unbehagen von möglichen und selbst wahrscheinlichen Unordnungen als nahe bevorstehend. Ich bin hier nur Berichterstatter dessen, was ich an Orten höre, wo sonst das tiefste Vertrauen herrscht. Jedenfalls würde es nicht klug seyn, auf die ungestörte Ruhe von Paris Aktien in einem Unternehmen zu kaufen, dem eine Meuterei in Paris schaden könnte.

Wir wollen hoffen, daß diese Furcht — die ich selbst weniger theile, als ich sie anderswo verbreitet fand — nicht in Erfüllung geht; denn heute würde selbst eine „gelungene Emeute" nicht mehr, wie 1830 und früher, oft auch eine „gelungene Revolution" seyn. Sie könnte nur ein Ministerium stürzen, nur eine Art Pronunciamiento herbeiführen. Und das wäre jedenfalls und unter allen Umständen des Guten zu viel und zugleich zu wenig. An ein Gelingen einer radikalen Revolution ist heute nicht zu denken, und wenn eine solche in Paris gelänge, so ist ein neuer zwanzigjähriger Revolutionskrieg, und zwar diesmal, wie der dreißigjährige Reformkrieg in Deutschland selbst, in Frankreich die wahrscheinliche Folge.

Ohne eine radikale Reform könnte eine gelungene Emeute nur ein anderes Ministerium bringen, das gerade in der Emeute, die es geboren, auch den Keim des Unterganges mit sich führen würde. Genug, es sieht dunkel und gewitterschwer nach allen Seiten hin aus, und wenn das Wetter nicht ohne sich zu entladen glücklich vorüberzieht, so ist für Frankreich kaum etwas anderes als trübe Tage und schwere Verwicklungen vorherzusehen.

Wer hätte das vor einem Jahr sagen wollen? Wer würde gewagt haben, vor Jahr und Tag zu behaupten, daß heute Frankreich mit Angst den nächsten Tagen entgegenblikken werde, und kein Mensch dafür bürgen könne, nicht morgen eine Epoche spanischer Eintag-Revolution aufschießen zu sehen? Das ist die Gefahr, die jetzt über Frankreich schwebt.

Wollen hoffen, daß sie vorübergehe; aber so viel ist sicher, daß man seinen Stern und sein Glück nicht loben soll, bis der Tag zu Ende ist, und daß auch die „Klugheit" nicht diesen Namen verdient, wenn sie mit aller Feinheit am Ende doch neben das Ziel schießt. „Wollen hoffen," nun das ist es eben, wir „hoffen" nur noch, aber wir „glauben" nicht mehr und „vertrauen" noch viel weniger. (A. Z.)

Paris, vom 25. August. Der Herzog v. Praslin ist gestern Nachmittag gegen 5 Uhr im Luxemburggefängnisse gestorben. Die Ursache dieses Todes ist von Sachverständigen untersucht worden. Der Verstorbene hatte sich nämlich mit Arsenik vergiftet, das er in ziemlich starker Dosis im Augenblick verschluckte, wo er arretirt wurde.

Das häufige Erbrechen, das sich Mittwoch Abend und Donnerstag den Tag über einstellte, scheint die Wirkung des Giftes aufgehalten zu haben, die, nachdem sie Freitag und Samstag nachgelassen, Sonntag in ihrer ganzen Kraft wieder auftrat. (Monit. paris.)

Das „Journal des Debats" setzt Folgendes hinzu: Seit heute Morgen ließ der Zustand des Herzogs von Praslin sein nahes Ende voraussehen. Er delirirte oft. Inzwischen konnte er durch den Pfarrer von St. Jacques-du-Haut-Pas, in Gegenwart mehrerer Personen und der Gefängnißwache, versehen werden. Um 5 Uhr hatte er aufgehört zu leben.

Man erinnert sich, daß nach der Verhaftung des Herzogs die Behörden in einer der Taschen seines Schlafrockes ein Fläschchen mit Laudanum fanden. Der Herzog hatte einen Theil desselben verschluckt; es blieb aber unten im Fläschchen noch so viel übrig, um es einer chemischen Analyse unterwerfen zu können. Der Inhalt des Fläschchens und die vom Herzog im Augenblick, als sich die ersten Vergiftungsversuche zeigten, ausgebrochenen Gegenstände sind vom Pairshof Hrn. Chevalier, Professor der Chemie an der pharmaceutischen Centralschule, übergeben worden.

Das Resultat dieser Analyse wird veröffentlicht werden. Es ist in diesen verschiedenen Stoffen, d. h. in der Substanz, die sich im Fläschchen vorfand, und in den Auswürfen unmittelbar nach der Vergiftung, Arsenik in hinlänglicher Quantität, um mehreren Personen den Tod geben zu können, vorgefunden worden.

Morgen wird die Leiche geöffnet werden.

— Die Königin hat in der Kapelle des Schlosses Eu eine Messe für die Seelenruhe der Herzogin von Praslin lesen lassen.

— Fräulein Luzy befindet sich immer noch in strengem Gewahrsam in der Conciergerie. Die Eigenthümerin der Töchter-Anstalt (Rue du Harlay) ist verhört worden.

Die Pairs-Procedur wird fallen gelassen, Luzy vor die gewöhnlichen Gerichte gestellt und das Drama ist aus.

— Man schreibt aus Melun und aus Dieppe, daß man sich unmöglich einen Begriff von der Bekümmerniß machen könne, die wegen dieser Mordthat daselbst herrscht.

— Der Erzbischof von Paris hat ein Ausschreiben erlassen, das die beiden periodischen Schriften „la voix de la verité" und „le rappel" verdammt.

— Lassalle, der schon so oft angedeutete Beamte des Kriegsministeriums, ist gestern bei Neuilly arretirt worden. Er ist mannigfacher Amtsbestechungen angeklagt.

— Frederic Soulié der talentvolle Schriftsteller ist gestorben.

— Die Nachricht, daß die Oestreicher Ferrara geräumt d. h. sich wieder in die Citadelle zurückgezogen hätten, wirkte günstig auf alle Effekten. Rente und Aktien stiegen.

Straßburg, vom 21. August. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, beschäftigt man sich im Ministerium des Handels mit einer durchgreifenden Reform des Zolltarifs. Mehrfache Aenderungen in demselben sollen auf dem einfachen Wege der Verordnung, deren definitive Genehmigung später von den Kammern beansprucht werden wird, ins Leben treten.

Großbrittanien.

London, vom 24. August. Abermals ein beträchtlicher Bankerott eines der achtbarsten Häuser! Castellain, Söhne & Co. haben mit nah an einer halben Million fallirt. Man trug sich gerüchtweise schon längere Zeit damit, aber da noch Unterhandlungen mit der Bank und großen Kapitalisten obschwebten, von denen das Haus Beistand hoffte, so enthielt man sich der Namen-Angabe. Seit heute Morgen aber ist das Falliment erklärt. Die Ursache ist ebenfalls Betheiligung bei den jüngst eingetretenen Bankerotten von Getreidehändlern und eigene fehlgeschlagene Spekulationen; Hr. Castellain sen. war übrigens hiesiger belgischer Consul.

— Der abermalige Bankerott eines Gouverneurs der Bank gibt, da das Ereigniß gerade nicht zu den seltensten gehört, vielmehr so ziemlich alle drei Jahre ein oder der andere Bankdirektor fallirt hat, und da andererseits der Einfluß der Bank auf den Londoner Geldmarkt und somit auf die gesammte Bewegung von Englands Industrie und Handel so groß ist, viel zu reden und die Journale nehmen da von Anlaß, auf die Wurzel des Uebels zurückzugehen. Daily News in seinem heutigen Börsen-Artikel findet dieselbe in dem verrotteten System, wie die Bankdirektoren erwählt werden. Das Recht dazu steht nämlich eigentlich den Aktionären zu, aber diese lassen sich gewöhnlich, so oft eine Vacanz unter den Direktoren eintritt, bewegen, den Candidaten zu erwählen, den ihnen der Direktoren-Rath vorschlägt, so daß dieser eigentlich sich selbst ergänzt.

Daß hiebei weit mehr Privatinteressen und Nepotismus, als Berücksichtigung von Fähigkeiten und Erfahrung im Bankwesen maßgebend sind, ist leicht begreiflich und wird von Daily News entschieden behauptet. Hier liege der Fehler, hier müsse also auch das Heilmittel einschreiten und zwar wird als solches von Chronicle und andern Journalen anempfohlen, daß der Posten des Bankgouverneurs, wie es in Frankreich (und Preußen) der Fall ist, von der Regierung für immer an einen durch Erfahrung, Geschicklichkeit, Redlichkeit und unabhängiges Vermögen befähigten Mann vergeben werde, der zudem nicht selbst mehr Geschäfte treibe.

— Man geht, wie Morning Advertiser als Gerüchte aus commerciellen Kreisen meldet, Seitens der Regierung mit der Absicht um, schon im Beginn der nächsten Session eine Aenderung jenes die Circulation des Papiergeldes regulirenden Gesetzes vorzuschlagen. Sir R. Peel soll sogar selbst, obgleich Urheber der Bankacte von 1844, seinen Beistand den Ministern versprochen haben.

Wir erwähnen diese Gerüchte nur der Vollständigkeit halber; sie scheinen uns — wenigstens nach den bekannten gegentheiligen Erklärungen des Schatzkanzlers am Schluß der vorigen Session — gar sehr der Bestätigung zu bedürfen und drücken wohl mehr die, freilich in vielen commerciellen Kreisen gehegten Wünsche, als wirkliche Thatsachen aus.

— Vorigen Sonntag hielten die Chartisten von Süd-Lancashire ein großes Meeting auf freiem Felde bei Newton-in-Makesfield, bei welchem mehr als 10,000 Personen versammelt waren. Aus 16 Städten in der Runde waren die Chartisten zusammengekommen, abgesehen von mehreren Hunderten, die aus weiterer Ferne sich eingefunden hatten. Ihr Zweck war, mit Feargus O'Connor — dem Haupt der Chartisten — zusammenzutreffen, ihm wegen der glücklichen Wahl zum Parlamentsmitgliede für Nottingham zu gratuliren und die „Land- und Arbeitsfrage" zu erörtern.

In einem vorberathenden Meeting wurde auf Vorschlag der Liverpooler Chartisten die Frage wegen Veröffentlichung von wohlfeilen chartistischen Flugschriften und Aussendung von Vorlesern und Propagandisten der chartistischen oder proletarischen Grundsätze erörtert.

Bei dem großen Meeting auf freiem Felde trat der Chartist W. P. Roberts auf und schlug als Resolution vor, daß die Agitation für die in der Charte aufgestellten For-

derungen des arbeitenden Volkes so lange energisch fortgesetzt werden müsse, bis die Charte zum Landesgesetz geworden sey.

Hierauf hielt O'Connor eine kräftige Rede, in welcher er auseinandersetzte, was die Proletarier Englands bisher durch ihre Vereinigung, durch ihr gemeinschaftliches Wirken errungen und welches Ziel weiter von ihnen anzustreben sey. Die nächste Resolution bezog sich auf die „Landfrage", auf das Prinzip, daß jede Familie so viel Land erhalten solle, als zu ihrem Unterhalt und zu ihrer Unabhängigkeit nöthig sey; diese Frage müsse zur Kabinetsfrage erhoben werden. Beide Resolutionen wurden einstimmig angenommen.

Wir haben bei dieser Angelegenheit länger verweilt, einmal, weil die Chartisten täglich stärker werden, weil sie diejenige Partei sind, welche bereits allen übrigen bedeutende Furcht einflößen, und zweitens, weil die Organe der Bourgeoisie selber dieses Chartisten-Meeting mehr oder weniger ausführlich zu erwähnen sich gedrungen fühlen.

Spanien.

Madrid, vom 20. August. Pacheco bleibt. Das Ministerium will dem Eigensinn der Königin nicht nachgeben, sondern sich ihren Aenderungen förmlich widersetzen.

In Lissabon, von wo die Nachrichten bis 14. August reichen, war noch kein Kabinet constituirt.

Belgien.

Zu dem großen Kongreß der National-Oekonomen, welcher im September in Brüssel stattfinden wird, werden sich auch aus Berlin mehrere namhafte Personen begeben. Von Paris aus hat auch Herr Lamartine seine Theilnahme schon angezeigt, der mit dem ganzen Ansehen seiner Beredsamkeit die Aufgaben fördern will, welche sich die Versammlung gestellt hat. Man wird sich besonders mit der Frage des Freihandels beschäftigen, welche auf diese Weise zum Erstenmale so zu sagen eine europäische Lösung finden wird. Zugleich wird in Brüssel die Versammlung in Betreff der Strafanstalten und die Industrie-Ausstellung abgehalten werden, und zwar fällt alles dies mit den Festen der Jahresfeier der belgischen Revolution zusammen, so daß Brüssel in dieser Zeit außerordentlich belebt seyn wird.

Dänemark.

Kopenhagen, vom 18. August. Im Hamburger Correspondenten wird auf Betrieb von hier sehr entschieden der in mehren Zeitungen enthalten gewesenen Nachricht widersprochen, Preußen und Oestreich hätten hinsichtlich der diesseitigen Absichten mit Schleswig-Holstein Protest erhoben. Das ist nun auch wirklich nicht geschehen. Dagegen ist es unschwer, die Veranlassung jener verneinten und zu verneinenden Nachricht zu entdecken. Dieselbe ist jedenfalls in der mißlungenen Mission zu suchen, welche dem Frhrn. von Löwenstern im letzten Frühjahr an den östreichischen Hof übertragen wurde. Er kam damit in den letzten Maitagen durch Berlin und sondirte dort durch persönliche Schritte das Terrain. Zwar hatte er das Eingeständniß seines Hofes auszusprechen, daß auf dem durch den Offenen Brief eingeschlagenen Weg ein Weitergehen dessen Zwecken kaum förderlich seyn würde. Die dabei geknüpften Andeutungen, daß den dänischen Staaten eine gemeinsame Verfassung gegeben, ihre Integrität dadurch gesichert, die agnatischen Ansprüche im Wege des Vergleichs abgefunden, Dem aber die Erhaltung der Integrität der dänischen Staaten vorangestellt werden solle, fanden jedoch in Berlin keine Aufnahme, welche dem dänischen Bevollmächtigten günstig zu weitern Eröffnungen schien. Er eilte also nach dem eigentlichen Ziele seiner Sendung, nach Wien, und übergab dem Fürsten v. Metternich eine das Vorerwähnte ausführlicher darlegende Note seines Hofes. In dieser ward außerdem erklärt, daß man, um zur Ausführung des dänischen Planes zu schreiten, die Leute und Dinge sich erst werde etwas mehr beruhigen lassen müssen. Zuletzt wird um den Rath und Beistand der Mächte für Dänemark angesucht und um eine Beistimmungserklärung zu den deshalb vorbereitend dargelegten Ansichten gebeten. Bei der ganzen Mission scheint man hier nicht angenommen zu haben, daß beide deutsche Großmächte sich durch den Bundesbeschluß wie durch eignen Willen in den schleswig-holsteinischen Angelegenheiten gleichmäßig gebunden betrachteten. Der Erfolg hat das jedoch außer Zweifel gestellt.

Der wiener Hof theilte nämlich seine Antwortnote an Dänemark im Entwurfe dem auswärtigen Ministerium in Berlin mit, und die Uebergabe dieser Antwort erfolgte erst nach von daher eingelaufener beifälliger Erklärung. Zu eigner direkter Aeußerung gegen Dänemark fand man in Berlin darum keine Ursache, weil Hr. v. Löwenstern nur im Durchreisen mündliche Unterhaltung in der Sache gepflogen hatte, und seine in Wien übergebene Note doch eigentlich blos dahin adressirt war. In der östreichischen Antwort nun wird allerdings dem dänischen Wunsche nach Erhaltung der Integrität des vermaligen dänischen Staatencomplexes beigepflichtet. Man findet auch die Absicht, ein Abkommen mit den Agnaten im Interesse jenes Wunsches zu suchen, ganz passend und wünscht das Beste dazu. Allein, wird weiter bemerkt, da Rechtsansprüche solcher Natur bloß auf dem Wege der Unterhandlung rechtlich zu beseitigen wären, könne im Falle der Collision der von dänischer Seite beabsichtigten unbedingten Unterordnung der Ausgleichung dieser Ansprüche unter die Integrität Dänemarks nicht beigetreten werden. Das gänzliche Mißlingen dieses, rücksichtlich Wiens auf wer weiß welche Voraussetzungen hin gemachten Versuchs, die zwei deutschen Hauptmächte zu einer indirekten Garantie der Integrität des dänischen Staats für gewisse Eventualitäten zu verleiten, hat hier große Schweigsamkeit zur Folge gehabt, zumal sich an diesen Nichterfolg noch die Kunde von demselben weitern Nachdruck gebenden Mittheilungen des Fürsten v. Metternich von mehr privatem Charakter nach Berlin und die Erfahrung von der überaus zuvorkommenden Aufnahme geknüpft hat, welche kürzlich dem Herzog von Augustenburg bei seinem Verweilen in Wien allseitig zu Theil geworden ist. (D. A. Z.)

Italien.

Rom, vom 13. August. Die Entrüstung über die Besetzung von Ferrara steigert sich von Stunde zu Stunde, da die von dort einlaufenden Nachrichten der beunruhigendsten Art sind. Will man auch alle Uebertreibung in Abrechnung bringen, die in solchen Zeitläuften kaum vermeidlich sind, so stimmen doch alle brieflichen Berichte, von denen die hiesigen Blätter voll sind, darin überein, daß die östreichischen Truppen auf eine sehr brutale Weise verfahren sind. Es scheint mit Gewißheit aus diesen umständlich motivirten Mittheilungen hervorzugehen, daß sie auf gemeine Leute, Gärtner, Gänsehirten, ja selbst auf Kinder geschossen haben. Daneben hat man den Posten der päpstlichen Hauptwache in Ausdrücken insultirt, die der Berichterstatter sich wörtlich zu wiederholen schämt. Der Unwille ist hier auf das Höchste gestiegen, seitdem sich das Gerücht verbreitet hat, das Auersperg'sche Korps sey das nämliche, welches in Galizien so viel Unbilden verübt habe.

Was nun die Veranlassung zu diesem geschärften Verfahren der östreichischen Truppen gegen eine wehrlose Bevölkerung betrifft, so hat Kapitän Jancovich mehreren Geschworenen und glaubwürdigen Zeugen gegenüber eine sehr zweideutige Stellung erhalten, da diese seine Angaben in Abrede stellen. Einige seiner Aussagen werden als positiv falsch dargestellt. Da keine Patrouille mehr als 8 Mann zählt, ja diese Zahl sogar gemeinhin nicht erreicht, da ferner keine ohne die Führung eines uniformirten Gensdarmen ausgesandt wird, und er dessen Anwesenheit in Abrede stellt, so kann er mit keiner Patrouille der Bürgergarde zusammengetroffen seyn, sondern muß einen Haufen weinfröhlicher Leute, die aus dem Wirthshaus heimkehrten, dafür angesehen haben.

Der Kardinal Ciacchi, Legat von Ferrara, ist mit der größten Umsicht und Mäßigung verfahren, hat die Patrouillen der Bürgergarde zuerst von der Esplanade, welche von östreichischen Patrouillen bestrichen wurde, zurückgezogen und erlaubt jetzt, wo sich letztere auch über die Stadt ausgebreitet haben, nicht einmal, daß sie ihre Quartiere verlassen. Was sollte es auch helfen, die Sache noch verwickelter zu machen, als sie schon stehen? — Der östreichische Botschafter hatte gegen den Kard. Staatssekretär den Wunsch geäußert, man möge die Veröffentlichung des Ciacchi'schen Protestes vermeiden, wozu sich dieser indeß nicht befugt erklärt hat. Er wurde sogar gleichzeitig, gegen sonstigen diplomatischen Brauch, an die Repräsentanten der Großmächte, welche die Garantie des Wiener Traktats übernommen haben, auf dem Weg einer Note mitgetheilt. Daß der Papst gegen diesen Traktat seiner Zeit Protest eingelegt hatte, wird als ein Grund mehr zu einem solchen Verfahren angesehen.

Wenn es dem östreichischen Gouvernement daran gelegen gewesen ist, sich bei den Italienern so verhaßt wie nur immer möglich zu machen und zu dem freundlich friedlichen Regiment Pius IX. den greellsten Gegensatz zu gewinnen, so hat es auf diese Weise seinen Zweck vollkommen erreicht.

Die Censurgesetze sind aufs neue geschärft worden, wie die vielen weißen Stellen, namentlich in den Ferrareser Berichten beweisen. Dagegen ist bei der Veröffentlichung des großen Prozesses, wie ihn Monf. Morandi genannt hat, die größte Rücksichtslosigkeit in Aussicht gestellt worden. Der Progovernatore soll sogar erklärt haben, er werde, wenn man ihr nicht ganz freies Handeln zugestehen wolle, seine Entlassung nehmen. Wie viel ist denn nun aber eigentlich an den Gerüchten von jener mörderischen Verschwörung? höre ich Sie fragend einfallen. Die Gerüchte als solche haben sich, wörtlich genommen, fast ausnahmslos falsch erwiesen, haben aber auch fast jeder Zeit auf Fakta geführt, die freilich manchmal in ganz entgegengesetzter Richtung haben aufgesucht werden müssen. Alle vernünftigen Leute hatten sich zuletzt das Wort gegeben, keinem Gerücht mehr Glauben zu schenken, allein umsonst! Wenn man ein Gerücht bereits für abgethan erklärt hatte, so erhielt es durch irgend ein konstatirtes Faktum neue Bedeutung und die klügsten Männer sahen sich genöthigt, die Schlacken der verworfenen Gerüchte wieder in den Tigel zu werfen und noch einmal auszuschmelzen. So ist es jetzt z. B. Allen klar, warum man gegen 6000 Menschen viele Stunden lang mit der Arrestation von Minardi beschäftigt hat. Seine Helfershelfer wußten ihm eben dadurch die Flucht nach der Magiana am besten zu sichern. Und so mußte das Faktum, welches Vielen einen Beweis lieferte, daß Alles eitles Geschwätz sey, nachgerade wieder beweisen, daß ein Gerücht fürchterlicher ist wie Meuterei und Waffen. In der That ist das Haupt- und Fundamentalfaktum, welches allen Angaben einer Verschwörung, eines blutigen Attentats, eines grausenhaften Verraths vorangestellt werden muß, weit fürchterlicher als die übertriebenste Vorstellung von einem solchen Gemetzel: diese Thatsache besteht in der verbürgten Wahrheit, daß es eben in jenen Tagen herannahender Rache den Gegnern des Fortschritts gelungen war, Pius IX. dermaßen zu umgarnen, daß er seinen Vertrautesten sichtlich das Vertrauen von Stunde zu Stunde mehr entzog und auf dem Punkt war, das, was er für Rom, für Europa, für den politischen Fortschritt des Jahrhunderts gethan hatte, zu bereuen!

Rom, vom 14. August. So eben trifft die Nachricht ein, daß die Oestreicher auch das Stadtthor mit Wachposten besetzt haben. Der Traktat von Wien mag sie dazu berechtigen, aber ob die Besitznahme dieses Platzes das völlige Defizit der Volksgunst werth sey, um welches sie dieses Recht erkaufen, ist eine andere Frage.

Die Worte, welche Guizot den 3. August in den französischen Kammern gesprochen, sind wenige Stunden nach dem Eintreffen der französischen Zeitungen ins Italienische übersetzt erschienen und in Tausenden von Exemplaren in Umlauf gesetzt worden. Nur wenige freilich wissen ihre Bedeutung zu würdigen. Um dies thun zu können, muß man sich erinnern, daß der hiesige Botschafter, Graf de Rossi, welcher dem italienischen Volke trotz der Landsmannschaft so wenig wie Louis Philipp Vertrauen abgewinnen kann, vergangenen Winter in dem Verdacht stand, er habe rückgängige Instructionen von Guizot erhalten und berathe Pius IX. übel. Damals war es schwer, den Liberalen solchen Unsinn auszureden; gleichwohl glaubt die Gegenpartei noch jetzt, de Rossi sey allem, was Oestreich zum Verdruß gerriche, schuld. Die Ereignisse sind eben mächtiger, als jeder Einfluß. (D. Z.)

Rom, vom 15. August. Die Italiener sind dermaßen jeder fremden Einmischung in ihre eben in Entwickelung getretenen Angelegenheiten abhold, daß sie selbst von Widerwillen erfaßt werden, wenn in den Zeitungsberichten irgend etwas vorkommt, was nach gutem Rath riechen könnte. D. Gioachino di Giovanni, der Pfarrgeistliche von dem Stadtviertel S. Marco, ein Mann von ehrenwerther Gesinnung, hat in dem Contemporaneo einen donnernden Artikel gegen die fremden Zeitungsschreiber abdrucken lassen, welchen er mit der Bitte schließt, sich ferner nicht mehr in die italienischen Angelegenheiten zu mischen, und Ermahnungen wie guten Rath, den man weder anzunehmen noch zu befolgen gewillt sey, für sich zu behalten. Mit uns hat er es insbesondere zu thun, weil wir eine wohlverbürgte Versicherung M. Morandi's angeführt haben, der zufolge die Untersuchung damals noch nur dem Feuerschein nachgehen konnte. Dies ist ein Faktum, das berichtet zu werden verdient, wie jedes andere. Jeder gute Kriminalrichter muß ein Skeptiker seyn, und ein gewissenhafter Correspondent wird sich solche Männer zum Muster nehmen müssen. Zweifel sind in solchen Fällen weniger schädlich als Leichtgläubigkeit. Unser Gegner geht gar so weit, daß er die Artikel des Journ. des Deb. und unsere eigenen aus derselben Feder geflossen voraussetzt. Uebrigens haben die Uebersetzer den Hrn. Pfarrer übel berichtet. Das, was er als unsere Meinung angibt, haben wir nie als solche gehegt oder ausgesprochen. Mit Abzug dieser polemischen Anschuldigungen enthält der Artikel viel Treffendes, was wir so auszusprechen kaum gewagt haben würden, und was in dem Munde eines Mannes von seiner Stellung ein ganz anderes Gewicht erhält. Er geht mit Recht von der großen Wirkung aus, welchen die Amnestie hervorgebracht. „Die Welt," sagt er, „kann die großen Tugenden Pius IX. nicht auf eine würdige Weise bewundern, wenn sie nicht die augenblickliche, gänzliche und vollständige Umgestaltung berücksichtigt, welche sein erster Akt ganz allein in Rom hervorgebracht hat." In dem Munde eines praktischen Seelsorgers von trefflichem Ruf und anerkanntem Verdienst haben diese Worte eine hohe Bedeutung. Es kann sich also dabei nicht, wie man wohl glauben machen möchte, um den Verfall der Religion handeln.

Dem „Journal des Debats", welches die Ultras beider Parteien bei der auf den Jahrestag der Amnestie anberaumten Störung der Ordnung betheiligt glaubt, entgegnet er mit folgender Darstellung der wahren Sachlage: „Die Römer jeden Ranges und jeden Standes hatten unter dem Präsidium des Fürsten von Piombino Vorbereitungen getroffen, den Jahrestag der Amnestie in jener friedlichen und ruhigen Weise zu feiern, in welcher sie im Verlauf des vergangenen ersten Regierungsjahrs Pius IX. hundert andere Festlichkeiten begangen hatten, als man entdeckte, daß die Hauptleute der Carabiniere heimlicher Weise mit verdächtigen Personen Zusammenkünfte hatten, und als man erfuhr, daß die Carabiniere zur Bereitschaft aufgerufen worden waren und man die Borgheggiani von Faenza anlangen sah." Daß hiebei von keinen kopflosen Liberalen oder Revolutionären die Rede seyn kann, ist von selbst klar. Unruhen standen blos von Seite der bewaffneten Macht, die unter fremden Einfluß gerathen war, zu befürchten. Daß diese Befürchtungen begründet gewesen, beweißt der Umstand, daß die Carabiniere selbst in ihrer Adresse an das römische Volk die schlechten Intentionen einzelner ihrer Führer, die das Gouvernement noch jetzt in Gewahrsam hält, als vorhanden erklären. Am meisten freut es uns, auf die Versicherung zu treffen, die mit unserer längst gehegten Ueberzeugung vollkommen stimmt, daß in Rom nur Eine Partei, nämlich die Pius' IX. besteht. „Alle jene Benennungen, welche die Franzosen in die Mode gebracht haben, als da sind: Revolutionäre, Retrograde und Moderate, haben nichts mit dem römischen Volk gemein, welches nur einen einzigen Willen und eine einzige Handlungsweise kennt, nämlich die, welche von Pius IX. Leitung und Erleuchtung empfängt." So sey auch die Nationalgarde, dieses nützliche Institut, keineswegs das Werk der vorgeblichen Moderaten, welche es eher verhindert haben würden ins Leben zu treten, sondern der Ruhm desselben gebühre insofern dem Circolo Romano, als dieses unter dem Präsidium des Fürsten Aldobrandini viele Tage vor dem 16. Juli die Initiative ergriffen habe. Die römischen Fürsten hätten sich keineswegs an die Spitze der Bewegungen gestellt, sondern hätten allezeit mit dem Volke und unter dem Volke gemeine Sache gehabt. Das sey eben das wahre und verdiente Lob, welches man dem römischen Adel schulde, daß er, wie das ganze Volk, von den Ideen der Legalität und der Ordnung beseelt, sich bereit zeige und jederzeit bereit erwiesen habe, nicht nur die seinem Rang zustehenden Auszeichnungen aufzugeben, sondern sich auch ganz dem Dienst des Landesherrn und des Vaterlands zu widmen. — Auf ein schöneres Lob brauchen sie nicht Ansprüche zu machen, es ist um so ehrenvoller als es wahr ist.

Rom, vom 16. August. Die öffentlichen Blätter theilen eine von Filippo Paradisi angefertigte Tabelle der jährlichen Staatseinnahmen und Ausgaben des Kirchenstaates mit, welche das nicht eben tröstliche Resultat eines Deficits von 512,376 Scudi 63. 1 Baj. zur Anschauung bringt. Die Gesammteinnahmen betragen 9,639,189 Sc. 14. 3 Baj., während sich die Ausgaben auf 10,099,525 Sc. 62 Baj. belaufen, so daß also eine Minusdifferenz von 460,336 Sc. 47. 7 Baj. bleibt, zu welcher noch ein Rückstandsüberschuß v. 52,040

Sc. 15. 4 Baj. hinzukommt, welche zusammen jene oben angeführte Summe des jährlichen Deficits geben. Die härteste Ausgabe bildet die laufende Staatsschuld von 2,811,026 Sc. 40. 2 Baj., der die Kosten, welche die Linien- und Polizeitruppen erheischen, am nächsten kommen. Sie steigen auf die schreckhafte Summe von 2,046,896 Sc. 78. 4 Baj., in welcher die Ausgaben für andere Truppen, für die Sanitätstruppen und die Marine mit 105,124 Sc. 90. 7 Baj. nicht inbegriffen sind.

Die Wahlen der Offiziere der Bürgergarde sind nicht so leicht von Statten gegangen, als sich anfangs hoffen ließ. Das römische Notizenblatt hat daher auch ihre Namen gestern noch nicht veröffentlichen dürfen. Gegen mehrere entweder unerfahrene oder nicht rufreine Individuen hat sich die Meinung der Mehrzahl mit Energie aufgelehnt. Man wird neu wählen müssen. Gestern Morgen hatte in der Villa Borghese, wo die Bürgergarde, welche der Prinz Aldobrandini commandirt, manövrirte, ein sehr heiteres Schauspiel Statt. Bei dem kleinen See war für 400 Mann gedeckt, die daselbst ein Frühstück einnahmen. Mit ihm wetteifernd hat Fürst Piombino sein Corps nach der Villa Ludovisi führen lassen, wo fleißig manövrirt wurde. Dann ließ er Wein und Kuchen vertheilen. Beide hatten für Regimentsmusik gesorgt.

Bei der gestern von dem Papst in St. Maria Maggiore abgehaltenen Festlichkeit war der Volkszudrang ungemein groß. An nimmer endendes Beifall- und Evviva-rufen ist man schon so gewöhnt, daß es überflüssig scheint, zu versichern, daß es auch diesmal ganz besonders lebhaft stattgehabt habe. Zwei Abtheilungen der Civica machten die Honneurs. Obwohl noch nicht uniformirt, glichen sie durchaus regulären Truppen, so gleichmäßig war die Bekleidung ausgefallen. Schwarze Leibröcke, weiße Beinkleider, gelbe Handschuhe und schwarze Hüte mit silber-goldenen Cocarden liehen den wohleingeübten Leuten ein ganz stattliches Aussehen.

In einem andern Schreiben heißt es: Die ersten Strahlen des Frühroths leuchteten eben auf, als das vierte Bataillon der römischen Bürgergarde (Campo Marzo) mit klingendem Spiele gestern durch die Porta del Popolo zum ersten gemeinsamen Manöver in die Villa Borghese marschirte. Auf der Piazza di Siena ward präsentirt, in Rotten und Sectionen bald links, bald rechts abgebrochen, im Schnellschritt defilirt — kurz die modernen Bewohner des antiken Marsfelds zeigten, daß sie das Tirocinium der Waffenhandhabung mit Ernst und Liebe den Kameraden der übrigen Rioni zum Muster in kurzer Zeit durchmachten. Homer's Versicherung:

Ἑλκέτεον ἄνδρα σίδηρος
(das Eisen ziehet den Mann an)

wurde im neuen Rom vielleicht in keiner Zeit wahrer, als in unsern Tagen. Nach beendigten Exercitien trat die Mannschaft in den sonst verschlossenen inneren Theil der Villa, wo ein leckerbereitetes Büffet winkte. Unter Absingen der vier Nationalchöre: „Scuoti, o Roma, la polvere indegna", „Alla Santa Bandiera di pace", „Oggi propizio un Angiolo", Del nuov' anno già l'alba primiera", und unter rauschenden Evviven für Pius IX. und den freundlichen Gastgeber, Principe Borghese, den Oberst des Bataillons, verging die erste Hälfte des Vormittags, während sich der hohe römische Adel mit den Schmausenden in der Villa aufs Herzlichste unterhielt.

Die letzte römische Staatszeitung berichtet in einem ausführlichen Artikel die Geschichte des Noviciats Prof. Newman und seiner Genossen im Cistercienserkloster Santa Croce in Gerusalemme. Seit einem Monat sind jene englischen Convertiten als Philippiner eingekleidet. Der Papst selbst stattete ihnen im genannten Convent am letzten Montag unverhofft einen Besuch ab. (A. Z.)

Neapel. Der König hat das Volk von zwei Hauptlasten befreit: er hat nämlich mittelst Dekretes die Salz- und Mahlsteuer bedeutend herabgesetzt (es handelt sich um mehrere Millionen des Jahres).

Schweiz.

Bern, vom 23. August. Präsident und Regierungsrath des Kantons Bern als eidgenössischer Vorort haben folgenden Antrag gestellt, der heute der Tagsatzung vorliegen wird: „Die eidgenössische Tagsatzung: mit Rücksicht auf ihren am 23. Heumonat letzhin gefaßten Beschluß, gemäß welchem ein jedes Dienstverhältniß der Offiziere und Beamten des eidgenössischen Stabes zu dem Separatbündniß der sieben Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis als unvereinbar mit ihren Pflichten und mit ihrer Stellung im eidgenössischen Stab erklärt worden ist; in Betrachtung, daß die (folgen die Namen der Offiziere) erklärt haben: sie stehen in einem militärischen Dienstverhältniß zu denjenigen Kantonen, unter welchen das erwähnte Separatbündniß abgeschlossen worden ist, und werden in einem solchen Dienstverhältnisse bleiben oder ein solches Dienstverhältniß annehmen, beschließt: diese Offiziere haben aufgehört, eidgenössische Offiziere oder Beamte zu seyn, was denselben durch Protokollauszug mitzutheilen ist. (Eidg. Z.)

Egypten.

Alexandria, vom 9. August. Unser einförmiges Leben wurde vorgestern durch ein Ereigniß gestört, welches die traurigsten Folgen hätte haben können, Gott sey Dank aber ohne Unglück vorüberging. Um 8 Uhr 32 Minuten in der Frühe folgten sich drei heftige Erdstöße, begleitet von einem starken unterirdischen Rollen, gleich dem Brausen eines Sturmes; die Bewegung war von West nach Ost und dauerte 50 Sekunden. Groß war die Bestürzung unter den Einwohnern, alles flüchtete sich aus den Wohnungen auf die Straße; die Häuser wankten; hätte die Erschütterung nur etwas wenig länger angehalten, währe wahrscheinlich großes Unglück erfolgt; mehrere Häuser wurden mehr oder weniger beschädigt.

Laut Berichten von Cairo war die Erschütterung allda stärker als hier, mehrere Häuser im türkischen Quartier und drei Moscheen sollen eingestürzt seyn, ob Menschenleben dabei zu beklagen sind, wird nicht berichtet. Wir haben fortwährend eine fast unerträgliche Hitze. Der Telegraph hat uns noch nicht die Ankunft der Overland Mail in Suez angezeigt; der englische Dampfer „Ripon" liegt seit ein paar Tagen hier, um sie zu übernehmen. (A. Z.)

Amerika.

Rio de Janeiro, vom 26. Juni. Falls die Streitigkeiten der beiden Republiken am Rio-Plata erledigt würden, befürchtet man einen Krieg zwischen Brasilien und dem Diktator Rosas in Buenos-Ayres.

(Beim Schlusse dieses Blattes war die neueste Berliner Post noch nicht eingetroffen.)

† Crefeld, vom 25. August. Hermann Kothe, der berühmte Gedächtnißkünstler, hat hier einen Probevortrag gehalten, und durch seine außergewöhnliche Gedächtnißkraft — er diktirte z. B. zu gleicher Zeit zehn verschiedene Briefe — Alles in Staunen versetzt. Man ist auf seine Vorlesungen, die in nächster Woche beginnen werden, sehr gespannt.

† Auch aus dem Bergischen, vom 25. August. Der Sternkorrespondent, unser Nachbar, erzählt in Nr. 233 d. Bl. ein für ihn sehr merkwürdiges Faktum: Die Lehrerwahl der Gemeinde Haminkeln, und knüpft daran einen frommen Wunsch für unsere Gemeinde Hassel. Hätte derselbe die der Lehrerwahl zu Haminkeln vorhergegangenen Umstände und Verhältnisse doch näher angegeben, damit wir Hasseler, darnach uns richtend, auch eine so glückliche Wahl gehalten, eine so öffentlich belobte Einstimmigkeit (vielleicht?) erzielt hätten! Da dieses aber nicht geschehen, da wir Hasseler also nicht wissen, wie wir es anzufangen haben, daß der * Korrespondent auch uns seine Lobhudelei zu Theil werden lasse: so wird es hier wohl halt beim Alten bleiben. Dieses ist um so mehr zu vermuthen, da schon lange vor der Wahl sich einige edle Nachbarn, die ein ächt deutsches Herz im Munde tragen, und sich geben, wie sie sind, frei und offen, treu und ohne Falsch, mit Schützlingen in hiesiger Gemeinde einfanden und das Wahlkollegium zu deren Gunsten einstimmig zu machen trachteten. Da dieses edle Streben nicht gelang, sondern gerade hierdurch nothwendig Zwiespalt hervorgebracht wurde, so sind die treuen Seelen voll Wehmuth über verunglückte Spekulation und suchen nun diese Wehmuth durch Zeitungsergüsse zu bemeistern. Daß der * Korrespondent, unser Nachbar, mit unter diesen Edlen war, glauben wir. Zum Ueberfluß wollen wir noch bemerken, ohne jedoch im Geringsten irgend Einem zu nahe treten zu wollen, daß ganz andere Verhältnisse in Haminkeln obwalten, als hier.

Der Vater des jetzt seine Stelle niederlegenden Lehrers in Haminkeln, Herr C. Sax, entsagte zu Gunsten seines Sohnes und dieser entsagt jetzt zu Gunsten seines Bruders, unseres bisherigen Lehrers, Herrn F. Sax.

Will man die Oeffentlichkeit benutzen, so gehört vor allen Dingen dazu, daß man wahr sey; sonst mißbraucht man die Oeffentlichkeit und schadet nur!

Lotterie.

Der Unterzeichnete hat das Inserat in der Breslauer Ztg. (s. Düss. Z. Nr. 232), ein scheinbar zweimal gezogenes Lotterie-Loos betreffend, gelesen und die hierauf gestellten Fragen einer Beachtung unterworfen, die Nothwendigkeit aber hieraus nicht ermessen können, das Benehmen der hohen Behörde einer Mystifikation preiszugeben. Als Unterbeamter sowohl, als auch im Interesse des Publikums erlaube ich mir daher, ohne einer Würdigung gedachten Inserats Seitens königl. hochl. General-Lotterie-Direktion vorgreifen zu wollen, meine bescheidene unmaßgebliche Ansicht hierüber dem Publikum mitzutheilen. Mit der Emanation der Listen 3. Klasse 95. Lotterie war die Nr. 56,646, als mit 40 Thlr. gezogen, erloschen. Bei Durchsicht der Zeitungen habe ich gefunden, daß in dem amtlichen Theil der Staatszeitung vom 23. Mai c. in der Ziehung vom 22. die Nr. 56,746 mit 1000 Thlr. aufgeführt ist: da die Nr. 56,646 nicht mehr im Rade seyn konnte, die 330 Gewinne 4. Klasse a 1000 Thlr. nur mit Einschluß der Nr. 56,746 herauszuzählen sind, so ist sicher wohl letztere gezogen und die Aufführung der Nr. 56,646 in der Liste 4. Klasse ein Druckfehler. Die hohe Behörde hatte indeß nur den betreffenden Einnehmer von diesem Druckfehler in Kenntniß zu setzen, was wahrscheinlich geschehen seyn, sowie auch der Inhaber des Looses 56,746 seinen Gewinn von 1000 Thlr. sicher erhalten haben wird, womit die hierauf bezüglichen Fragen erledigt sind. Im Interesse der Sache werden wohllöbl. Zeitungs-Redaktionen gebeten, diese Erwiderung aufzunehmen.

Halberstadt, den 20. August 1847.

H. Heinemann, Lotterie-Untereinnehmer.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 27. August. Morgens 7 Uhr: 8 Fuß 2½ Zoll. Wind: Nordwest.

Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen.
Bekanntmachung.

Die diesjährige Kunst-Ausstellung hierselbst bleibt noch bis zum 29. d. M. einschließlich zu den bisherigen Stunden des Tages — 11 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags — dem Publikum geöffnet.

Düsseldorf, den 19. August 1847.

Der Verwaltungsrath des Kunst-Vereins.
A. A. Wiegmann, Sekretär.

Anzeigen.

Der Brenn- und Beleuchtungs-Materialien-Bedarf der Königlichen Regierung, der Kunstakademie und des Treibhauses im botanischen Garten hierselbst, in ungefähr 5150 Scheffeln oberruhr'schen Schrottgerisses, 500 Talgkerzen und 900 Quart gereinigten Oels bestehend, und zwar jeder dieser Artikel besonders, soll vor dem Königlichen Regierungs-Sekretär Meese I. in dessen im Regierungs-Gebäude belegenen Geschäftszimmer,

am Montag den 6. September d. J.,
Morgens 9 Uhr,

an die Mindestfordernden verdungen werden.

Lustragende werden dazu eingeladen, mit dem Bemerken, daß ihnen die Bedingungen im Termin werden bekannt gemacht werden.

Düsseldorf, den 19. August 1847.

Königliche Regierung.
Frhr. v. Spiegel.

Auszug
aus einem Gütertrennungs-Urtheile.

Durch Urtheil des Königlichen Landgerichts zu Düsseldorf vom 24. August 1847, erlassen zur Sache der zum Armenrechte admittirten, zu Düsseldorf wohnenden gewerblosen Antoinette Ferres, Ehefrau des daselbst wohnenden Schlossers Ignaz Ferbach, Klägerin, gegen ihren Ehemann, den besagten Ignaz Ferbach, Beklagter, ist die Trennung der Güter zwischen der Klägerin und ihrem genannten Ehemanne mit allen gesetzlichen Folgen vom Tage der Klage, den 12. Juli 1847, an gerechnet, ausgesprochen worden.

Für die Richtigkeit dieses Auszuges:
Düsseldorf, den 27. August 1847.

Der Anwalt der Klägerin,
(gez.) A. Courth.

Auszug.

Durch Rathskammer-Urtheil des Königlichen Landgerichts zu Düsseldorf, als Handelsgericht erkennend, vom 21. d. M., wurde die hierselbst etablirte Handelsfirma Braun & Sohn für fallit erklärt, der Ausbruch des Fallimentes vorläufig auf den 7. dieses Monats festgesetzt, dann der Herr Landgerichts-Assessor Ebermeier zum Commissar und der Herr Advokat-Anwalt Kusenberg hierselbst zum Agenten des Fallments ernannt, endlich die Anlegung der Siegel und Druck und Anschlag des Urtheiles verordnet.

Für die Richtigkeit des Auszugs:
Düsseldorf, den 23. August 1847.

Der Ober-Sekretär des Landgerichts,
Thiery.

Auszug.

Durch Rathskammer-Urtheil des Königlichen Landgerichtes zu Düsseldorf, als Handelsgericht erkennend, vom heutigen Tage, wurde in der Fallitsache der hierselbst etablirten Handlungsfirma Braun & Sohn an die Stelle des ernannten Agenten Herrn Kusenberg der Notariats-Candidat Jungbluth zu Düsseldorf zum Agenten des Fallimentes ernannt.

Für die Richtigkeit des Auszugs:
Düsseldorf, den 26. August 1847.

Der Obersekretär des Landgerichts,
Thiery.

Auszug.

Durch Rathskammer-Urtheil des Königlichen Landgerichtes zu Düsseldorf, als Handelsgericht erkennend, vom heutigen Tage wurde der zu Düsseldorf wohnende Kleidermacher und Inhaber eines Tuchlagers, Johann Wilhelm Graeber, für fallit erklärt, der Ausbruch des Fallimentes vorläufig auf den 25. d. M. festgesetzt, dann der Herr Landgerichts-Assessor Ebermeier zum Commissar und der Herr Advokat-Anwalt Wesendonck hierselbst zum Agenten des Fallimentes ernannt, endlich die Anlegung der Siegel und Druck und Anschlag des Urtheiles verordnet.

Für die Richtigkeit dieses Auszuges:
Düsseldorf, den 26. August 1847.

Der Ober-Sekretär des Landgerichts,
Thiery.

Mineral-Wasser

von Selters, Landskron, Ems, Pilna und Homburg erhielt ich heute in frischen Füllungen.

J. G. Pelzer, Markt.

Bekanntmachung.

Zur Wahl eines provisorischen Syndiks in der Fallitsache gegen den zu Düsseldorf wohnenden Kleidermacher und Kleinhändler Wilhelm Lintermann ist durch richterliche Ordonnanz und da im ersten Termine die Gläubiger nicht erschienen sind, anderweit Termin

auf den 8. September c.,
Nachmittags 4 Uhr,

im Civilaudienzsaale des hiesigen Königlichen Landgerichtes anberaumt, wozu sämmtliche Gläubiger hierdurch nochmals eingeladen werden.

Düsseldorf, den 26. August 1847.

Der Obersekretär des Landgerichts,
Thiery.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Samstag den 28. August 1847, Morgens 10 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf verschiedene Bücher meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher,
Wm. Herkerath.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden zeige ergebenst an, daß ich meine Wohnung Volkerstraße Nr. 400, dem Herrn Gaspar Axrell gegenüber, verlegt habe und bitte um ferneres geneigtes Andenken.

Hermann Rothschild,
früher Volkerstraße Nr. 404.

[383] In einer angenehmen Stadt mittlerer Größe der linken Rheinseite ist ein seit achtzehn Jahren bestehendes Farb- und Material-Geschäft, mit oder ohne Haus, zu übertragen und kann gleich angetreten werden. Einem thätigen Manne vom Fache kann die Versicherung einer angenehmen Existenz nachgewiesen werden. Offerten erbittet man unter O. A. franco an die Exp. d. Bl.

Auf der verlängerten Breitestraße Nr. 126 ist der zweite Stock, aus 4 bis 5 Theilen bestehend, zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näheres im Hause selbst.

Das Haus Nr. 897 D. auf der Grabenstraße, bisher von Sattler Wolkerath bewohnt, ist zu kaufen oder zu miethen und Anfangs September d. J. zu beziehen. Näheres Steinweg Nr. 209.

Sonntag den 29. d.:

Obercasseler Nachkirmes.

Zur Feier derselben findet Nachmittags

Harmonie

und Abends

Ball

statt, wozu ergebenst einladet

J. W. Fischer.

[389] **Zwei Ladenmädchen,**

welche im Manufakturfach durchaus erfahren sind, Waarenkenntnisse besitzen und gewandte Verkäuferinnen seyn müssen, finden in einem bedeutenden Geschäft einer Stadt am Rhein gute Stellen. Nur ganz solide, diesen Anforderungen vollkommen entsprechende Frauenzimmer wollen ihre Anträge der Exped. d. Bl. schriftlich einsenden.

Haus- und Schlafröcke

zu 2 Thlr. und höher, gewebte Unterhosen zu 20 Sgr., lederne zu 2 Thlr., ferner dänische Damenhandschuhe, das Paar zu 5 Sgr., Glace in allen Farben zu 8 Sgr., für Herren zu 10 Sgr., für Kinder 5 Sgr. bei

W. Lindemann, Flingerstraße.

Sommerröcke zu 1 Thlr. 10 Sgr.

Badehosen 6 Sgr., für Kinder 5 Sgr., bei

W. Lindemann, Flingerstraße.

Ein zu Derendorf auf den Geisten gelegenes Gütchen, bestehend aus Wohnhaus, Brunnen und circa zwei und einem halben Morgen Gartenland, ist zu kaufen. Die Hälfte des Kaufpreises kann gegen 4½ Prozent Zinsen stehen bleiben. Zu erfragen Flingerstraße Nr. 680 eine Treppe hoch.

Alleestraße Nr. 432 sind möblirte Zimmer zu vermiethen.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.